

JOACHIM SCHMIEDL

MARTIN LUTHER UND DIE REFORMATION  
ANMERKUNGEN AUS DER PERSPEKTIVE EINER GEISTLICHEN  
BEWEGUNG

In Abwandlung eines Werbespruchs könnte man über das Jahr 2017 schreiben: „Alles Luther – oder was?“ Die Publikationen zu Martin Luther und der Reformation nehmen zu. Man denke nur an die voluminöse Biographie von Heinz Schilling, die stärker die Kontinuität zum Mittelalter betonenden Stellungnahmen von Volker Lepin und die mehr das Singuläre des Wittenbergers akzentuierenden Publikationen von Thomas Kaufmann oder die den „Ketzer“ Luther aus römischer Perspektive zeichnende Studie von Volker Reinhardt oder die auf den Menschen Luther blickende Lebensbeschreibung von Lyndal Roper. Eine der jüngsten Veröffentlichungen mit evangelischen und katholischen Beiträgen hat den Titel: „Martin Luther. Monument, Ketzer, Mensch“. Man kann Luther auf „Lutherwegen“ begleiten, vorzugsweise auf „Luthersocken“, oder sich einfach einen Playmobil-Luther auf den Schreibtisch stellen. Ob es von der Reformationsbotschafterin Margot Käßmann klug war, den Jahresbeginn in der Südsee zu begehen und auf die Frage nach dem Aufwand zu antworten, sie werde den Kohlendioxidausstoß schon ausgleichen, mag dahingestellt sein. Ihre Antwort erinnerte dann doch etwas stark an den von Luther kritisierten Kauf des Nachlasses zeitlicher Sündenstrafen durch Geld.

In den folgenden Ausführungen möchte ich zeigen, dass sich die wesentlichen Grundintuitionen des Reformators Martin Luther auch bei dem Gründer und Reformator Joseph Kantenich aufzeigen lassen.

### Der Primat der Gnade

Martin Luther lebte in einer Zeit der Ängste. Die Menschen hatten Angst vor Pest, Hunger und Krieg, sie fürchteten einen plötzlichen Tod ohne entsprechende innere Vorbereitung, sie schrakten vor einem Gott zurück, den sie als zürnend wahrnahmen und in dem sie den gerechten Richter sahen. Auch Luther war davon bedrängt. In seinem Studium der Heiligen Schrift waren ihm die Stellen besonders aufgefallen, an denen von der Gerechtigkeit Gottes die Rede war. Luther verstand sie aktiv: Der Mensch müsse vor Gott gerecht erscheinen – was ihm eigentlich unmöglich schien. Es dauerte Jahre, bis Luther merkte, dass Paulus im Römerbrief (Röm 1,17) eine andere Wirklichkeit verkündete: Es ist Gott selbst, der den Menschen gerecht macht. Seine Gnade ist es, die aller menschlichen Leistung vorausgeht. Von da an, so Luther, hätten sich ihm auch viele andere Stellen der Bibel neu erschlossen.

Der Student Joseph Kentenich musste eine ähnliche Erfahrung machen. Philosophie und Theologie brachten sein inneres Koordinatensystem aus dem Gleichgewicht. Er suchte nach einer Sicherheit in seinem Skeptizismus. Er sah lange Zeit nur die Ideen, nicht die Wirklichkeit. Erst in einem tiefen Vertrauensakt, der sich für ihn mit der Person Marias verband, bekam er eine neue Festigkeit in seinem Glauben.

Beide, Luther und Kentenich, hatten ihre „reformatorische Entdeckung“, fanden den Punkt, von dem aus ihr Leben einen Halt bekam, allerdings keinen statischen Halt, sondern, wie Kentenich es ausdrückt, eine „Pendelsicherheit“.

### Ein subjektiver Zugang zum Glauben

Für Luther war die Grundfrage in seinem inneren Ringen: „Wie finde ich einen gnädigen Gott?“ Es war die Frage der Neuzeit, die er stellte. Die subjektive Glaubensgewissheit stand bei Luther vor aller Kirchenreform. Erst die Auseinandersetzung um den Missbrauch des Ablasses als Instrument persönlichen Machtstrebens durch Erzbischof Albrecht von Brandenburg und die Verquickung von geistlichem Tun mit Geldzahlungen öffnete den Weg des Reformators. Am Anfang stand die Suche nach dem eigenen Heil.

Die Subjekthaftigkeit ist eine Grundsignatur der Moderne. Der Zugang zum Glauben geschieht nicht in erster Linie über die Vollständigkeit der Katechismuskatechismen, sondern über Erlebnisse und Erfahrungen, die der einzelne Christ macht bzw. die Gruppen miteinander verbinden. „Persönliches Ideal“ nennt Kentenich diesen Zugang.

### Der Primat der Heiligen Schrift

Luther fand seine Sicherheit in Lektüre und Studium der Heiligen Schrift. „Sola scriptura“, nur durch die Schrift wollte er sich überwinden lassen, nicht durch Autoritätsargumente der Päpste und Konzilien. Und auch innerhalb der Heiligen Schrift zählten für ihn nicht alle Bücher gleich. „Die Schrift allein“ spiegelte also für Luther seinen subjektiven Zugang zum Glauben wieder. Bis heute zeigt sich das in der Luther-Bibel durch die Hervorhebung einzelner Stellen gegenüber dem Gros des Textes.

Eine durchaus beachtliche Auswahl an Bibelstellen prägte auch die Verkündigung P. Kentenichs. Er lebte aus der Heiligen Schrift und schwor seine Bewegung darauf ein. Aus der Bibel sind die Vorbilder und Ideale der Gemeinschaften und Gliederungen entnommen. Wer durch Schönstatt geht, wird diese biblischen Bezüge immer wieder finden, wenn er seinen Weg vom Kanaan-Heiligtum über das Tabor-Heiligtum zum Sion bis nach Moriah geht und auf dem Rückweg auf dem Berg Nazareth schweißgebadet ankommt. Dieser biblisch imprägnierter Ort Schönstatt hat eine besondere marianische Note, von der Marienau über Haus Mariengart

und den Marienberg zu Haus Regina und Marienland. Eine solche biblische Orientierung findet sich auf katholischer Seite kaum an einem anderen Ort. Wir finden sie aber etwa bei den evangelischen Marienschwestern in Darmstadt-Eberstadt und vor allem in den Bodelschwingschen Stiftungen in Bethel bei Bielefeld, wo um die Zionskirche Häuser mit Namen wie Sarepta, Bethanien, Mamre, Patmos, Nebo und Garizim entstanden sind. Der Anregung von Papst Franziskus, mit der Bibel ähnlich häufig und vertraut umzugehen wie mit dem Handy, kann man in Bethel wie in Schönstatt im wahrsten Sinn des Wortes „nachgehen“.

## Solus Christus

Christus allein – ein weiteres Schlagwort, das die Theologie Luthers charakterisiert. In der Konsequenz führte das freilich dazu, dass in vielen evangelischen Traditionen weder die Gottesmutter Maria noch die Heiligen vorkommen. Die Konzentration auf Jesus Christus genügt.

Das stimmt natürlich. Und doch fehlt dann etwas. Denn so wie die Gestalt Jesu Christi ihre Fülle erst durch eine Zusammenschau der vier Evangelien bekommt, so weisen auch Maria und die Heiligen auf Jesus hin. Im Bild der „Mater ter admirabilis“ wie in vielen anderen Darstellungen der Gottesmutter kommt das schön zum Ausdruck. Maria wird meistens mit ihrem Sohn dargestellt, ob mit dem Kind auf dem Arm oder dem toten Jesus auf dem Schoß. Die eucharistische Anbetung, wie sie tagsüber im Urheiligtum und anderen Kapellchen Schönstatts gepflegt wird, findet unter den Augen der Mutter statt, die auf ihren Sohn hinweist. „Solus Christus“ auf katholisch heißt also: Christus ist deshalb einzig und einzigartig, weil er in einem Organismus der Beziehungen mit seiner Mutter, mit den Aposteln, mit den Heiligen und mit der ganzen Kirche steht.

## „Hier stehe ich ...“

Ein letzter Punkt. Als Luther vor dem Reichstag zu Worms 1521 zum Widerruf aufgefordert wurde, erbat er sich erst einen Tag Bedenkzeit. Am nächsten Tag entgegnete er, „wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift und klare Vernunftgründe überzeugt werde; denn weder dem Papst noch den Konzilien allein glaube ich, da es feststeht, dass sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben, so bin ich durch die Stellen der heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir, Amen!“ Auch wenn die berühmten Worte „Hier stehe ich und kann nicht anders“ nicht von Luther selbst stammen, so bleibt die Festigkeit seiner Position, das Beharren auf dem als richtig Erkannten beeindruckend. Der Erfolg der Reformation ruht wesentlich auf dieser Haltung, die man als Sendungsbewusstsein oder auch als Sturheit bezeichnen kann. Luther blieb sein Leben lang gebannt und

geächtet. Doch als sein großer Widersacher Karl V. 1547 Wittenberg besuchte, stand er auch vor dem Grab Martin Luthers und ließ es gegen das Drängen seiner Umgebung unangetastet.

Auch hier finden wir eine Parallele bei P. Kentenich, wie Luther eine provozierende Persönlichkeit. Sein Beharren auf dem, was er in der pädagogischen Praxis und spirituellen Originalität seiner Familie als richtig erkannt hatte, traf bei den kirchlichen Autoritäten der Vorkonzilszeit auf Unverständnis. Man meinte, mit administrativen Maßnahmen wie der Entfernung von seiner Gründung darauf reagieren zu müssen. Nach 14 Jahren durfte Kentenich nach Schönstatt zurückkehren.

Es sind nur einige Schlaglichter, die im Reformationsjahr Parallelen zwischen Martin Luther und Joseph Kentenich aufzeigen möchten. Vielleicht wird dadurch etwas verständlicher, warum sich die Bewegung in den letzten Jahren in ökumenische Aktivitäten hineinziehen ließ. Denn es gilt auch hier, was in Bezug auf die Gründerpersönlichkeiten gesagt werden kann: Je tiefer man sich in die Grundanliegen von Spiritualität und Theologie hineinbegibt, desto mehr Gemeinsamkeiten werden sichtbar.